



GITTA EDELMANN

Himmelsliebe

Historischer Roman

SPANNUNG

GMEINER



Er erwiderte ihren Kuss mit Leidenschaft und umschlang sie so fest, dass sie sich auf der Matratze abstützen musste, um nicht auf ihn zu fallen.

»Gérard, bitte«, sagte sie zwischen zwei Küssen und atmete auf, als er sie tatsächlich losließ.

»Du weißt, dass ich ...«, begann er.

»Ja, ich weiß. Wir sehen uns in ein paar Tagen. Wir gehen ja mit dem neuen Luftschiff nicht sofort auf eine längere Fahrt. Es müssen sich zunächst alle mit der Technik vertraut machen, bevor die eigentliche Mission startet.«

»Kannst du nicht heute Abend hierher zurückkommen?«, hakte Gérard nach.

Annie schüttelte den Kopf. Sie hatte ihm bereits dreimal ausführlich erklärt, dass alle Besatzungsmitglieder für die Dauer der Einsatzzeit ein Zimmer im »Foyer«, dem Wohnheim des Luftschiffzentrums, bewohnten. Außer natürlich, sie waren mit dem Luftschiff auf einer mehrtägigen Fahrt. Ob ihre Kabine auf der »Amour du ciel« so winzig war wie auf der »Rheingold«, auf der sie im Rahmen ihrer Ausbildung Dienst getan hatte? Immerhin hatte sie, die einzige Frau an Bord, dort eine Einzelkabine gehabt, während sich die Männer wie üblich Gemeinschaftsquartiere teilen mussten.

»Leb wohl«, flüsterte Gérard und wandte sich von ihr ab.

Annie schüttelte den Kopf. Wenn sie ehrlich war, war sie glücklich, hier wegzukommen. Gérard konnte in seiner Anhänglichkeit furchtbar anstrengend sein! Sie griff nach der fertig gepackten Reisetasche und öffnete die Tür.

»Adieu«, sagte sie noch einmal, doch eine Antwort bekam sie nicht.

Sie zuckte daher mit den Achseln und verließ die Wohnung, stieg die Treppe hinunter und wandte sich auf der Straße nach rechts zum Bahnhof. Jenseits des Rheins am Luftschiffhafen Offenburg wartete ihre neue Aufgabe. Besonders gespannt war sie auf die Kapitänin. Alberta Lefort war die allererste Frau, die es auf eine solche Führungsposition geschafft hatte. Was für ein Glück, dass sie in Zukunft unter ihrem Befehl arbeiten durfte!



Der Spiegel warf das Bild eines gediegenen Mannes zurück, dem man seine 60 Jahre nicht ansah. Das Haar unter der Uniformmütze war noch voll und nur wenig ergraut und er hätte zufrieden sein können mit dem Anblick. Die blaue Hose und das ebenfalls blaue, geknöpft Hemd mit dem Stehkragen saßen makellos. Ebenso die Uniformjacke. Doch angesichts der drei Offiziersstreifen unter der frankoallemannischen Flagge konnte er nicht anders, als die Stirn zu runzeln. Noch vor einem Jahr waren es vier Streifen gewesen, und ohne diesen lächerlichen Zwischenfall hätte er heute die Mannschaft als Kapitän empfangen. Stattdessen hatte man ihn auf die Stelle des Ersten Offiziers gesetzt. Unter Kapitänin Lefort, die er an Können und Erfahrung weit übertraf.

Wilhelm Friedrichsen kniff die ohnehin schmalen Lippen zusammen. Über 20 Jahre war er bei der Marine gewesen, danach hatte er die seit den 1860er-Jahren neu entstehende Luftschiffahrt mitgestaltet. Er hatte mit den Konstrukteuren über Plänen für starre Hüllen, Antriebsmotoren und Steuergondeln gebrütet und seine Meinung hatte bei der Weiterentwicklung Gewicht gehabt. Zudem war er einer

der ersten Kapitäne der frankoallemannischen Luftflotte gewesen. Ein Luftschiffer aus Leidenschaft. Und jetzt?

Erster Offizier.

Befehlsempfänger.

Unter einer Frau.

Manchmal dachte er daran, was wohl geschehen wäre, wenn die Badische Revolution 1849 nicht gelungen wäre. Wenn die Freiheitsbewegung nicht auf die anderen deutschen Länder übergegriffen hätte. Wenn die Preußen und ihre Verbündeten die Freischärler besiegt und einfach erschossen hätten, statt zu ihnen überzulaufen. Vielleicht hatte der preußische Abgeordnete Otto Bismarck zu Hause in Berlin nicht ganz und gar unrecht, wenn er erklärte, die Frauen müssten zurück zu Heim und Herd und der König zurück auf den Thron, wie Gott es für die Welt vorgesehen hatte.

Das mit dem König sah Wilhelm Friedrichsen natürlich anders, denn welchem König hätte man den Thron des vereinigten Landes geben sollen? Dem preußischen? Dem bayrischen? Oder gar dem französischen? Nein, nein. Ein gewähltes Parlament mit einem ebenfalls gewählten Präsidenten an der Spitze war die richtige Regierungsform für ein modernes Land wie Frankoallemannien. Der Aufschwung, den die Wirtschaft und die Forschung genommen hatten, war ein eindeutiger Beweis dafür. Niemand wollte zurück zur Kleinstaaterei mit unzähligen Fürsten und all den Grenzen und Zöllen und unterschiedlichen Maßen. Außer vielleicht Otto Bismarck, der immer davon geträumt hatte, selbst einmal einen Fürstentitel zu führen. Stattdessen hatte man den Adel unter Präsident Struve abgeschafft. Kein Wunder, dass Otto Bismarck auf die Republik schimpfte.

Auf der anderen Seite war da die Sache mit den Frauen. Und Wilhelm Friedrichsen musste zugeben, dass er in dieser Hinsicht mit dem ultrakonservativen preußischen Abgeordneten sympathisierte. Wieso ließen die maßgeblichen Politiker es seit Jahren zu, dass immer mehr Frauen nicht nur in die Berufswelt einsteigen konnten, sondern sogar Führungspositionen bekamen? Dass es inzwischen weibliche Ärzte und Professoren gab? Und eine Luftschiffkapitänin?

Er räusperte sich.

»Willkommen auf der ›Himmelsliebe‹«, sagte er zu seinem Spiegelbild. Er würde heute der Erste am Luftschiff sein und die Mannschaft begrüßen, hatte er beschlossen. Damit würde er von Anfang an seine dominante Position definieren. Und er würde selbstverständlich nur den deutschen und nicht den französischen Namen »Amour du ciel« nennen.

»Willkommen auf der ›Himmelsliebe‹«, wiederholte er und bemühte sich, seine Stimme autoritär aber freundlich klingen zu lassen. Er würde Kapitänin Lefort eine Stütze sein. Eine solche Stütze, dass sie keine Entscheidung ohne ihn fällen konnte. Er würde über sie das Luftschiff befeligen. Schließlich war sie ja nur eine Frau.



Professor Dr. Walther Neumann überwachte das Anliefern seiner Transportkisten mit Argusaugen hinter der silberrandigen Brille.

»Um Gottes willen Vorsicht!«, rief er und riss die Arme hoch, als einer der Arbeiter stolperte und die Kiste auf seinem Rücken ins Schwanken geriet. »Das ist alles zerbrechliches Labormaterial!«

Der Arbeiter fing sich wieder, warf dem aufgeregten Professor einen Seitenblick zu und marschierte an ihm vorbei hinein in Hangar 3.

»Dann sind Sie wohl einer der Kollegen«, tönte eine tiefe Stimme hinter Professor Neumann und ließ ihn zusammenzucken. Bevor er sich umdrehen konnte, war der Mann bereits um ihn herumgegangen und streckte seine Hand aus.

»Schmitz«, stellte er sich vor. »Franz-Hermann Schmitz. Professor für Geografie und Geologie.«

Neumann kam sich neben dem großen Mann mit den breiten Schultern ein wenig vor wie früher in der Schule. Doch er riss sich zusammen, straffte den Rücken und ergriff die Hand des Kollegen.

»Walther Neumann, Biologe«, sagte er und warf an Schmitz vorbei einen kritischen Blick auf den Arbeiter, der vorhin gestolpert war. »Entschuldigen Sie, ich muss ein Auge auf meine Ausrüstung haben.«

»Verstehe ich, verstehe ich, mein lieber Kollege. Meine müsste auch gleich angeliefert werden. Sie sollte um neun Uhr mit dem Zug am Bahnhof sein.«

»Bahnhof Offenburg-Stadt oder Bahnhof Luftschiffhafen?«

»Äh?«

»Es gibt hier zwei Bahnhöfe. Wenn Ihre Sachen am Stadtbahnhof gelandet sind, dürfte es noch einige Zeit dauern, bis sie hier draußen sind. Man muss ausdrücklich Luftschiffhafen auf der Anschrift vermerken, denn ...«

»Nun, dann werde ich mich am besten mal darum kümmern«, verkündete Schmitz. Er nickte Neumann zu und ging mit großen Schritten zu dem Pferdefuhrwerk voller Holzkisten, das neben dem Hangar stand. Er wechselte